

THEKLA KRAUSSENECK

C
R
O
N
S
O
O
C
U
B
E

J
E
N
S
E
I
T
S
D
E
R
R
E
A
L
I
T
Ä
T



Über dieses Buch

Final Quest: Nimmst du den Auftrag an? Die Turmgesellschaft hat die Macht über Europa übernommen. Henry unterteilt die gesamte Bevölkerung in freie und unfreie Menschen und entzieht ihnen jegliche Rechte. Lachlan hält sich in einer Hütte im tschechischen Wald versteckt und versucht von dort, Henrys Pläne zu durchkreuzen. Er loggt sich in Cronos ein, um die Letzte Quest zu bestreiten: Die überall in Cronos versteckten Höllenhunde müssen vereinigt werden. Die Turmgesellschaft ist auf der Suche nach den dreizehn mächtigen Hunden, und er will ihr zuvorkommen. Doch sind sie wirklich die Rettung? Und steht Lachlan überhaupt auf der richtigen Seite? Er beginnt an seinem Verstand zu zweifeln, als er merkt, dass er die reale und die virtuelle Welt nicht mehr auseinanderhalten kann. Doch Lachlan muss eine Entscheidung treffen. Denn nichts weniger als die Freiheit der Menschheit steht auf dem Spiel. Das fulminante Finale der Sci-Fi-Gaming-Reihe

Für Isabella

[1]

»Steh auf«, sagte Henry, und Persy gehorchte. Die Knie schmerzten ihr vom harten Boden und zitterten, als sie sich langsam erhob. Der Kellerraum schwankte. Ein pochendes Stechen im Kopf, dann stand sie aufrecht.

Anders als sie war Henry angezogen. Er trug einen seiner eleganten Freizeitanzüge, hatte die von der Vitiligo gefleckten Hände lässig in die Taschen geschoben und betrachtete sie gelangweilt. Persy ließ sich nichts anmerken, aber sie durchschaute ihn. Innerlich kochte er vor Wut. Absurd, denn Henry hatte überhaupt keinen Grund, wütend zu sein. Er war praktisch über Nacht zu einem der mächtigsten Menschen der Welt aufgestiegen. Und doch ... allein die Tatsache, dass sie – ein unbedeutendes Rädchen im System – sich nicht vollständig fügte, nahm ihm anscheinend die Freude an seinem Erfolg.

»Du bist mir nicht loyal«, sagte er leise. »Ich weiß es, aber du belügst mich, weil du geistig verunreinigt bist. Wie hast du mich hintergangen?«

Persy wusste nicht, wo genau sie sich befand; sie war bewusstlos hergebracht worden und vollständig entkleidet aufgewacht. Zuerst hatte sie das Schlimmste befürchtet, aber inzwischen glaubte sie nicht mehr daran, dass Henry ihr Gewalt angetan hatte. Zum einen hätte sie das mit Sicherheit irgendwie gespürt. Zum anderen passte das nicht zu Henry – hätte er ihr wehtun wollen, hätte er sie vorher nicht betäubt. Ihm ging es wie so oft nur um die Wirkung, das Gefühl der Verletzlichkeit, eine Demonstration seiner Macht. Persy reagierte mit Gleichmut darauf, denn sie wusste: Das ärgerte ihn am meisten.

Trotzdem hätte sie gern gewusst, wo sie war. Die Sixteen war es nicht, bestimmt hätte sie sonst den Seegang gespürt. Über ihr schwebte eine Lampe, die einen weißen Kreis auf den Boden warf. Henry stand am Rand des Lichtkegels.

»Wie hast du mich hintergangen?«, fragte er. Es war seit Stunden immer die gleiche Frage. Er versuchte, sie mürbe zu machen, sie in den Wahnsinn zu treiben. Sie gestand es sich nur ungern ein, aber viel fehlte nicht mehr und sie verlor wirklich die Fassung.

»Ich habe dich nicht hintergangen«, antwortete sie. Wie eine gesprungene Schallplatte. Sie dachte an ihr antikes Grammophon in Phoenix Manor und verspürte plötzlich eine schmerzende Sehnsucht nach zu Hause.

»Wie hast du mich hintergangen?«, fragte Henry.

»Ich habe dich nicht hintergangen.«

Sie konnte die Frage nicht mehr hören.

Gleich würde er wieder einen Wutanfall inszenieren. Und sie knien lassen, bis sie das Gefühl hatte, der kalte Boden drücke sich in ihre Knochensubstanz. Bislang hatte sie gut durchgehalten, aber allmählich stieß sie an ihre Grenzen.

Henry schaute so gelangweilt, als ginge ihn das hier gar nichts an. Dabei war es sehr persönlich. Tatsächlich hatte Persy noch nie ein persönlicheres Gespräch geführt.

»Wie hast du mich hintergangen?«

»Ich habe dich nicht hintergangen«, sagte sie.

»Wie hast du mich hintergangen?«, antwortete Henry.

»Ich habe dich nicht hintergangen.«

Sie dachte darüber nach, etwas anderes zu sagen. An ihn zu appellieren und ihn an die jahrelange Loyalität zu erinnern, die sie der Turmgesellschaft entgegengebracht hatte. Sie hatte Henry nicht nur ihre Loyalität, sondern ihr ganzes Leben geschenkt, von dem Zacharys ganz zu schweigen. Und jetzt behandelte er sie wie eine Verbrecherin, nur wegen eines kleinen Vergehens, das Henry sogar noch in die Hände gespielt hatte. Sie hätte schreien können vor Ungerechtigkeit, ja, jeder andere hätte ihn wohl angebrüllt. Aber das wäre nicht sie gewesen.

»Wie hast du mich hintergangen?«

»Ich habe dich nicht hintergangen.« Sie sehnte sich nach Kleidung. Die Kälte ließ ihre Brustwarzen stehen, und das störte sie noch mehr als die Tatsache, dass Henry ihre Schamhaare sehen konnte. Sie hätte sich mit den Händen bedecken können, tat es aber nicht; ihr Körper mochte Zugeständnisse machen, die sie nicht kontrollieren konnte, aber ob sie Henry ihre Gefühle zur Schau stellte oder nicht, lag immer noch in ihrer Hand.

»Wie hast du mich hintergangen?«, fragte Henry.

Leck mich, fuhr es Persy durch den Kopf.

»Ich habe dich nicht hintergangen.«

Ganz unvermittelt änderte Henry seine Strategie.

»Du hast dich meinen Befehlen widersetzt. Ich sagte dir, du sollst Zachary Murray aus Lachlans Leben schaffen, und du hast ihn stattdessen in euer Haus eingeladen. Das war nicht

der Plan. Du hast die Menschen Europas verraten, du bist ohne Gefühle, ohne Liebe und ohne Mitleid, du bist das Böse, du bist Abschaum! Du hattest doch irgendwas vor. Raus damit, wie hast du mich hintergangen?«

Oh, du elender Heuchler, dachte sie. Die Menschen Europas verraten? Und ohne Liebe, ausgerechnet sie? »Ich habe dich nicht hintergangen«, sagte sie, und diesmal zitterte ihre Stimme deutlich. Eigentlich hatten sie das doch schon längst geklärt. Schon vor drei Monaten, nachdem die META ihr in Phoenix Manor einen Sack über den Kopf gezogen hatte und sie auf der Sixteen wieder zu sich gekommen war. Persy konnte nur raten, warum er seine Meinung geändert hatte, oder vielmehr: warum er sie erst jetzt dafür bestrafte. Es war nicht gerecht. Was wollte er denn noch? Zack war zusammen mit der Kanzlerkammer in die Luft geflogen, Henry hatte sein Chaos bekommen. Nur weil er dadurch einen kleinen Schritt vom Hundertjährigen Plan hatte abweichen müssen ... das war doch kein Grund ...

»Du bist ein Nichts«, spie Henry aus. »Ich hätte dich niemals auswählen dürfen.«

»Ich habe immer getan, was du verlangt hast«, entfuhr es Persy. Sie bereute es sofort, aber der Impuls, sich zu wehren, war zu stark. »Ich habe mein Leben gegeben, um der Turmgesellschaft zu dienen.«

»Du hast uns nie gedient, du hast dich nur auf unserem Reichtum ausgeruht«, sagte Henry.

»Das ist einfach nicht wahr –«

»Du kannst nicht mehr klar denken. Dein Geist muss gereinigt werden. Wir werden dir das Böse aus dem Gehirn spülen, damit du wieder der Menschheit dienen kannst.«

Persy verschlug es die Sprache.

Glaubte Henry wirklich, dass er der Menschheit diene? Ausgerechnet dieses machthungrige Schwein, das unschuldige Menschen an ein altes Stück Papier opferte? Ihm ging es doch nur um seinen eigenen Aufstieg – er diene keine Sekunde lang der Menschheit oder Europa – er diene allein sich selbst.

Aber ein schwarzes Loch in ihrem Magen sog die Wut auf und ließ Angst zurück. Dein Geist muss gereinigt werden. Er wollte sie zu einem Leergeist machen. Sie würde in das Programm zur Geistesklärung kommen, das alle Mitglieder durchlaufen mussten, die sich nach Ansicht Freeminds nicht zum Freigeist eigneten. Persy fühlte die Panik wie eine Bowlingkugel auf der Brust.

»Und wenn dein Geist wieder leer ist, dann werde ich dich noch einmal fragen, wie du mich verraten hast«, sagte Henry, jetzt wieder die Ruhe selbst.

Persys Atem ging schneller. »Du willst wissen, wie ich dich verraten habe?« Sie merkte, dass sie schrie, und das hatte sie seit einer Ewigkeit nicht getan. »Ich sage dir, was ich getan habe! Ich habe Zachary darauf programmiert, Lachlan vor dir zu beschützen. Ich habe ihn jahrelang programmiert, und es hat funktioniert! Weil Lachlan lebt und ich damit gewonnen habe! Ich habe ihm das Leben gerettet, und weißt du, warum ich das getan habe? Weil ich meinen Sohn liebe, anders als du, denn du hättest dein eigen Fleisch und Blut in den Tod getrieben!«

Während sie sprach, versteinerte Henrys Gesicht.

»Du hättest besser einen Leergeist zu meinem Ehemann gemacht, über den du alles wusstest«, keifte Persy, »denn Oliver ist asexuell, er hat nicht das kleinste Interesse an Sex, und als ich schwanger geworden bin, wusste ich, dass das Kind von dir sein muss.«

»Sie ist völlig krank im Kopf«, sagte Henry wie zu sich selbst. Seine Augen waren groß und glasig.

»Ich? Krank im Kopf? Sieh mal in den Spiegel!«, schrie Persy. »Du Mörder! Du wirst mich nicht in dieses Programm stecken, ich mache da nicht mehr mit, hörst du? Ich bin raus aus der Turmgesellschaft!«

»Nein, Persy, du bist geistig verunreinigt und brauchst Hilfe. Aber das werden wir beheben.« Er kam auf sie zu, zog lässig eine Hand aus der Hosentasche und packte sie am Hals. Persy spürte, wie sich das Blut in ihrem Kopf staute. »Und eines noch«, sagte Henry leise.

»Natürlich wusste ich, dass Lachlan mein Sohn ist. Ich hätte niemals zugelassen, dass jemand, der weniger würdig wäre, eine so bedeutsame Rolle erhält.«

Er drückte fester zu. Persy krallte die Fingernägel in seinen Unterarm, schlug auf ihn ein, versuchte seine Finger von ihrem Hals zu lösen. Ihr Kopf fühlte sich an, als wollte er platzen.

»Und wie du siehst ...«, flüsterte Henry, während er Persy zu sich heranzog, bis ihre nackte Brust sein Sweatshirt berührte und ihre Wangen aufeinanderlagen, »... siegt am Ende immer das Gute.«

[2]

Fünf Wochen später.

Lachlan hatte es im Gefühl: Diesmal hielt er das richtige Gedächtnisimage in Händen.

Während die Straßenbahn durch Flüsterheims morgendlich schillernde Gassen rumpelte, befühlte er das Buchenblatt in der Hosentasche mit den Fingern. Es war kantiger als das letzte, besaß sehr feine Adern und hatte eine ähnliche Form wie Zacks Gesicht. Ob es wirklich das Richtige war, würde Lachlan erst herausfinden, wenn er sich einen Tee braute. Aber er war zuversichtlich.

Nachdem er sich in den vergangenen fünf Wochen zwanzigmal das linke Ohr abgeschnitten hatte, musste er das auch sein. Er hatte die Blutung mit einem Muffin gestillt, zurückgeblieben waren ein Knorpelstummel und ein Loch. Lachlan war sich sicher, dass er damit viele Blicke auf sich gezogen hätte, mit dem unangenehmen Nebeneffekt, dass die Leute ihn dann als den »falschen Orion aus dem Halloween-Video« erkannt hätten, wie es eine Hexe vor fünf Wochen so charmant ausgedrückt hatte. Um damit keine Blicke auf sich zu ziehen, trug er seit geraumer Zeit eine Wolfsmaske. Morris hatte sie für ihn ausgewählt; weil die einen Lachlan liebten und die anderen ihn fürchteten, genau wie einen Wolf.

Ob Morris inzwischen aus Vidly zurück war? Er hatte sich vor etwa zwei Stunden auf den Weg gemacht, um Lebensmittel einzukaufen. Lachlan verdrängte den Gedanken, der immer in ihm hochstieg, wenn Morris das Haus verließ: dass die Turmgesellschaft ihn in Vidly

aufspüren könnte, und dass sie ihn unter Folter dazu zwingen würden, ihnen den Weg zu Sams Hütte zu zeigen.

Dabei waren die Turmgesellschaft und ihre Handlanger, die Leergeister der Freemind-Sekte, längst nicht mehr das Einzige, was Morris auf dem Weg nach Vidly gefährlich werden konnte. Die Kälte hatte Anfang Dezember wie ein Hammer eingeschlagen: Selbst der Vysoký vodopád, ein fast dreißig Meter hoher Wasserfall in der Nähe, war zu Eis gefroren, und der kleine See neben der Hütte hatte sich in ein Schneefeld verwandelt. Sie lebten in einer monochromen Welt aus Bergen, Nebel, Wald und Eis. Wenn Morris einkaufen gehen wollte, musste er erst das Auto freischaufeln, die Schneeketten anlegen (die hatten sie im Holz hinter der Hütte gefunden – Sam war wirklich auf alles vorbereitet gewesen) und den Wagen kurzschließen, in der Hoffnung, dass er unterwegs nicht verreckte.

»Autsch!«

Metallspitzen bohrten sich in Lachlans Haut; er hatte das Buchenblatt ein bisschen zu fest gepackt. Rasch drehte er das Blatt in den Fingern, allerdings ohne es loszulassen.

Er erreichte Porkis Pub, als die Glockenturmuhren Mittag schlug. Die Türklinke setzte prompt ein wenig Rost an, und die Scharniere quietschten, als er die Tür öffnete. Wie so oft, wenn er Porkis Pub betrat, blieb er einen Moment auf der Schwelle stehen, um den Raum auf sich wirken zu lassen. Er sah alle paar Tage anders aus; am 6. Dezember etwa hatte Porkupine ihn mit einem Meer aus blau-weißen Kerzen und der Blaukreuzflagge geschmückt, um – einfach so – den finnischen Unabhängigkeitstag zu begehen. Und wie es aussah, feierte sie heute schwarze Katzen.

Sie saßen auf den Stühlen, rollten sich in den Ohrensesseln zusammen oder spazierten über die Bücherregale. Auf den Tischen standen Glasbehälter, die eine leuchtende Dreizehn auf das Holz warfen. Nur eines hatte sich nicht verändert: Auf dem Fernseher lief auch heute BBC Euronews. Porkupine war nicht davon abzubringen, sie wollte von früh bis spät die Nachrichten hören. Ganz im Gegenteil zu Lachlan, der nichts von dem ertrug, was es aus Europa derzeit zu berichten gab.

Momentan ging es allerdings. Es lief ein Bericht aus der britischen Delegiertenkammer, die sich selbst nach dem Sturz der Kanzlerkammer einfach nicht auflösen lassen wollte. Dass Convivari die Macht übernommen hatte, interessierte die Briten nur mäßig – Lachlan hatte sie in seinem ganzen Leben noch nie so sympathisch gefunden.

Lachlan schloss die Tür hinter sich. Porkupine saß an einem Tisch vor dem Fernseher und hörte konzentriert zu. Als er zu ihr ging, sagte sie: »Ich würde ja gerne behaupten, dass unsere Regierung zum ersten Mal etwas Intelligentes tut, aber in Wahrheit ist es nur der alte britische Starrsinn, der uns um Haaresbreite den Brexit beschert hätte.«

Lachlan hatte ihr die englische Herkunft schon früher angehört, aber nie einen Anlass gesehen, das zu thematisieren. »Ich hab ein neues Gedächtnisimage«, sagte er und zog das Eisenblatt aus der Hosentasche.

Normalerweise war Porkupine ganz aus dem Häuschen, wenn er das tat; genau wie er konnte sie kaum erwarten, Zack wiederzusehen. Aber heute reagierte sie verhalten. »Ich hoffe, dass er das jetzt ist. Das wievielte ...?«

»Das zwanzigste.«

»Oh.«

»Ich habe diesmal ein gutes Gefühl.«

Porkupine lächelte breit. »Und vielleicht zu Recht! Heute ist Freitag der Dreizehnte. Bei den Juden und Japanern ist das ein Glückstag. Im Tarot ist Trumpf dreizehn die Karte des Todes, und die steht für –«

»– eine Veränderung, ich weiß«, sagte Lachlan, der mit einem mulmigen Gefühl an Henry Cromwell dachte.

»Ausgerechnet du kennst dich mit Tarotkarten aus?«, fragte Porkupine amüsiert.

»Nur zufällig mit dieser einen.«

»Dann weißt du, dass die Karte des Todes nicht zwangsläufig etwas Schlechtes bedeuten muss. Sie besagt nur, dass eine Sache endet und eine neue beginnt. Niemand sollte Angst haben vor diesem Tag, er könnte nämlich auch ein Glückstag sein, und ich denke, das ist er.«

»Eine unschlagbare Logik«, sagte Lachlan. »Ist hier deshalb alles voller schwarzer Katzen?«

Porkupine kicherte nur.

»Wenn du ein gutes Gefühl hast, dann habe ich auch eins«, sagte sie und stand auf.

»Außerdem hat uns der Freitag der Dreizehnte heute schon einmal Glück gebracht.«

»Wobei?« Lachlan musste sofort an Datura denken. Sie wollte Zacks Avatar aus der Mystagoge der Kokonstadt holen, aber weil die Alchemisten Ma'quoia besetzt hielten, drang sie nicht bis zur Mystagoge vor. Mit dem Friedenslicht des Atziloth Pace, der sie als Pazifistin beschützte, konnte sie zwar Waffen pulverisieren. Aber dass ein Dämon sie vor dem Eindringen in ein gesperrtes Gebiet hinderte, daran konnte auch Pace nichts ändern.

»Die Alchemisten haben Ma'quoia heute verlassen«, verkündete Porkupine, während sie hinter den Tresen ging. »Offenbar sind sie fertig mit dem Abbau des Pilzes. Lief auf CronTV. Sie haben alle Maschinen und Dämonen abgezogen.«

»Und das heißt, Datura –«

»– ist gerade in Ma'quoia.«

Vielleicht hatte sie recht, und dieser Freitag der Dreizehnte war wirklich sein Glückstag. Feierlich legte Lachlan das eiserne Buchenblatt auf den Tresen. »Wenn das so ist, werden wir wohl später ein Gedächtnisimage brauchen, das zum Körper passt. Beenden wir die Suche.«

»Jawohl«, sagte Porkupine und holte einen Topf aus dem Schrank. Das tat sie immer, obwohl ein Blanko das gleiche Ergebnis geliefert hätte. Vermutlich ging es ihr inzwischen um das Ritual.

Eine der schwarzen Katzen strich um Lachlans Füße. Sie rieb ihren Kopf an seinem Hosenbein und sah mit gelben Augen zu ihm hoch. Er bückte sich, schob sich auf den Hocker und setzte sich das Kätzchen auf den Schoß. »Miau«, machte er.

Die Katze schnurrte.

Lachlan sah Porkupine dabei zu, wie sie Wasser in den Topf füllte und ihn auf die Herdplatte hinter dem Tresen stellte. Porkupines Enthusiasmus für Zacks Rettung hatte sie ihm von Anfang an sympathisch gemacht, doch ohne diesen Aspekt wäre er niemals mit ihr warm geworden. Sie war ihm zu fröhlich, zu quietschig, zu mädchenhaft. Wenn er in ihrer Nähe war, kam er sich vor, als wäre er älter als Porkupine, dabei war sie bereits Mitte zwanzig.

Aber vorhin, vor dem Fernseher, hatte ein Schatten auf ihrem Gesicht gelegen; das hatte ihm gar nicht entgehen können, weil es so sehr im Kontrast zu dem stand, wie man sie sonst kannte.

»Was war los mit dir? Du hast irgendwie deprimiert gewirkt«, sagte Lachlan. »Doch nicht, weil sich die Briten weigern, das Parlament zu räumen.«

»Ich? Nein, warum sollte ich?«, fragte Porkupine erstaunt, ohne in seine Richtung zu blicken.

»Keine Ahnung«, sagte Lachlan. Was jetzt? Er hatte es versucht, oder? »Ich bin nicht so gut in so was. Soll ich jetzt weiterbohren, bis du mit der Sprache herausrückst, oder ist das Thema durch?«

Porkupine lächelte überrascht.

»Ah. Verstehe, was du da machst«, sagte sie, nahm eine Tasse vom Regal und stellte sie neben den Topf, aus dem das Wasser zu dampfen begann.

»Was mache ich denn?«

»Soziale Interaktion ist kompliziert. Man weiß nie genau, was der andere jetzt von einem erwartet. Wenn man gefragt wird, wie es einem geht, soll man dann ehrlich antworten oder einfach nur mit ›gut?‹ Warum interessieren sich so viele Menschen kaum für das, was in ihrem Inneren passiert? Warum gucken sie so komisch, wenn man mit Noise-Cancelling-Kopfhörern rausgeht? Und wieso fällt es ihnen so leicht, an der Kasse im Einkaufsladen Hallo und Auf Wiedersehen zu sagen? Menschen sind so ...«

Sie zog die Schultern hoch und ließ sie fallen.

»... seltsam«, beendete Lachlan den Satz.

»Anstrengend«, fügte Porkupine hinzu. »Ich weiß, dass ich nicht wirke wie eine Soziallegasthenikerin, aber das liegt nur am harten Training.«

»Ich weiß, wovon du redest«, sagte Lachlan. »Ich bin so soziallegasthenisch, dass ich ›Das interessiert mich nicht‹ in Binärcode sagen kann.«

Porkupine lachte auf.

»Queer Cocktail?«

»Gern.«

Sie nahm zwei Blankos von der Anrichte und sprach die Worte »Queer Cocktail« hinein. Sobald sich die Becher gefüllt hatten, kippten sie den Inhalt in spiralförmig gewundene Gläser. Die Flüssigkeiten, aus denen der Drink gemixt war, sortierten sich von selbst in den Farben des Regenbogens.

Lachlan nahm das Glas entgegen, sie stießen an. Queer Cocktail. Als hätte er ein neues Zuhause gefunden. Er nippte an dem Drink. »Ist das süß!«

»Schmeckt's dir?«

»Total.« Ihm fiel auf, dass er seit Wochen keinen Red Rebel mehr getrunken hatte. Wann war ihm die Lust darauf vergangen? Auf der Sixteen, dachte er. In der Lounge, bei seiner ersten oder zweiten Unterhaltung mit Henry, war es ihm so vorgekommen, als verursachte der Red Rebel ihm Kopfschmerzen. Aber wenn er es genau bedachte, hatten die Schmerzen immer dann eingesetzt, wenn sich Erions Einfluss bemerkbar gemacht hatte. Das Verlangen nach Red Rebel war ihm trotzdem vergangen.

Er setzte das Glas ab und blickte zum Fernseher, als das Bild auf ein Stehpult mit Mikrofon schaltete. Es war mit dem grünen Banner der Partei Convivari geschmückt. Die Kamera schwenkte ins Innere der Halle: Vor der Bühne befanden sich Stuhlreihen, vor denen Männer und Frauen in Hemden standen, die die gleiche grüne Farbe hatten. Die Schrift am unteren Bildschirmrand kündigte eine Pressekonferenz mit Lili Yokohama an, der kommissarischen Präsidentin der Republik Europa. Lachlan sank das Herz, seine Hände waren auf einmal ganz schwitzig.

Bevor er Porkupine bitten konnte, den Fernseher auszuschalten, wirbelte sie schon um den Tresen herum. Sie griff zur Fernbedienung und drehte den Ton lauter. »Darauf hab ich gewartet«, sagte sie und ließ sich in den Sessel fallen, in dem sie vorhin gesessen hatte.

Da war sie nicht allein; ganz Europa saß jetzt vermutlich vor dem Fernseher. In ihrem ersten öffentlichen Auftritt nach dem Anschlag auf die Kanzlerkammer hatte Lili Yokohama die konventionellen Parteien für die Tat verantwortlich gemacht, Zacks Anschuldigungen als Diffamierungsversuch bezeichnet und Europa eine starke Führung aus dem Chaos zugesichert. Die Vertreter anderer Parteien schwiegen dazu, niemand versuchte ihr die neue Rolle streitig zu machen. Vielleicht, weil sie alle noch unter Schock standen. Aber Lachlan vermutete, dass es eher an den Generälen des Europaheers lag, die sie jedes Mal flankierten, wenn sie irgendwo zu sehen war. Lili Yokohama versprach nicht nur Ordnung, sie zeigte auch gleich, wie sie diese Ordnung herstellen wollte.

Seit etwa einem Monat aber war Lili Yokohama öffentlich nicht mehr zu sehen gewesen. Anscheinend wollte sie das Schweigen heute brechen.

Warum?

Bestimmt nicht, um mal Hallo zu sagen.

Lachlan war schlecht. Allein die Erwähnung Lili Yokohamas hatte eine viel größere Wirkung auf ihn, als Porkupine vermutlich bewusst war. Sein Atem ging schneller, die Muskeln in den Unterarmen und Schultern krampften. Ob es in Lili Yokohamas Ansprache auch um ihn und Morris gehen würde? Unter anderen Umständen hätte er diesen Gedanken als Paranoia abgetan. Aber er konnte sich vorstellen, dass Henrys Leute fieberhaft nach ihnen suchten. Einfach aus dem simplen Grund, dass Henry es nicht aushielt, etwas – oder jemanden – nicht unter Kontrolle zu haben. Es wäre leicht für Lili, zu behaupten, sie seien Zacks Steigbügelhalter gewesen. Sie würde ihr Foto verbreiten, und schon wären sie enttarnt ...

Lili Yokohama trat an das Pult. Sie hatte ein ovales Gesicht und weit auseinander liegende Glupschaugen, was sie für die meisten Menschen Europas zum Schönheitsidol, für Lachlan hingegen zu einem Mensch gewordenen Frosch machte. Lili trug ein weißes Bleistiftkleid, blütenrein wie die Rolle, die sie für die Turmgesellschaft spielte.

»Erhebt euch, Europäerinnen und Europäer, denn heute beginnt eine neue Zeit«, begann sie.

Der Druck auf Lachlans Brust nahm zu, und die Welt verengte sich auf einen kleinen Punkt in der Mitte des Tresens. Er wollte sich die Ohren zuhalten, war aber mit einem Mal wie erstarrt.

»Es ist die Zeit der gerechten Freiheit. Die Zeit einer neuen Gesellschaft, die das Gleichgewicht findet im Kraftfeld der individuellen Fähigkeiten«, fuhr Lili Yokohama fort.
»Wir sind noch immer voller Trauer und Entsetzen über den Tod der Kanzler. Der Hass und der Wahnsinn eines einzelnen Mannes haben ein tiefes Loch in unseren demokratischen Staat gerissen. Wir werden lange brauchen, um uns davon zu erholen.«

Pause. In der kurzen Stille wirkten ihre Worte nach. Wie grässlich glaubwürdig sie sich anhörten. Zacks Behauptung, Convivari habe den Terroristen Orion finanziell unterstützt, hatte kaum an ihrem Image gekratzt. Wenn man sie so lieblich reden hörte, wirkte der Vorwurf ganz unrealistisch, wie eine plumpe Finte, um eine gute Sache zu beschädigen. Natürlich glaubte niemand dem Terroristen, dafür jeder dieser Schönheit, die derart nobilitiert heller gegen die Dunkelheit anstrahlte, als Lachlan wahrhaben wollte. Zum Glück musste er sich wenigstens keine Sorgen machen, dass Porkupine auf sie hereinfiel.

»Verlogene Schlampe!«, rief Porki.

»Das Chaos, das Zachary Murrays Anschlag unter den regierenden Parteien ausgelöst hat, zeigt uns, dass seine Tat im Kern erfolgreich war. Die Europäische Republik war am Ende. Obwohl sich einzelne Parteien darum bemüht haben, schnell neue Wahlen zu initiieren, die entstandenen Lücken mit kommissarischen Kanzlern zu schließen und so die bekannte Ordnung zu bewahren, sind sie doch zerstritten. Die Bundesstaaten Deutschland, Spanien, Italien, England und Griechenland hatten bereits die Möglichkeit einer Isolation in die Debatte eingebracht. Das bedeutet, dass Europa einmal mehr vom Zerfall bedroht war. Wir von Convivari sehen uns dazu verpflichtet, eine Rückkehr zum Nationalstaatenbund zu verhindern, indem wir die Regierung übernehmen. Wir freuen uns, dass das Europaheer in dieser Angelegenheit geschlossen hinter uns steht.«

»Ooh, ist das gruselig«, sagte Porkupine. Ihre Einwürfe machten es Lachlan etwas leichter, diese grauenhafte Situation zu überstehen.

»Convivari leitet sich vom italienischen Wort convivere ab«, dozierte Lili weiter, »und das bedeutet zusammenleben. Wir von Convivari sind nicht nur eine Partei. Wir stehen für eine konvivialistische Gesellschaft, die das Zusammenleben im Kollektiv zur Kunstform erhebt –«

Porkupine sprang fast aus dem Sessel. »Wie bitte? Die und konvivialistisch?«

Vermutlich reagieren die wenigsten Menschen so wie sie, dachte Lachlan. Lili Yokohama war eine junge Schauspielerin, die auf Leinwänden Dutzende Schurken bezwungen hatte und nun das von Terror und Zerstörung gebeutelte Europa retten würde. Alle Menschen liebten sie. Und hingen an ihren Lippen.

Lili hatte in der Zwischenzeit weitergesprochen. »... dass es möglich ist, eine Gesellschaft so zu organisieren, dass niemand Hunger leiden, Kriege führen, die Umwelt zerstören oder begrenzte Ressourcen hamstern muss, weil für alle Menschen genug vorhanden ist. Auch glauben wir, dass eine Politik ohne Korruption existieren kann. Eines der wichtigsten Elemente des Konvivialismus ist der Diskurs. Dabei müssen wir stets eine Sache berücksichtigen.«

»Jetzt bin ich gespannt«, knurrte Porkupine.

»Die Demokratie hat einen Makel. Es ist kein kleiner Makel, sondern eine Sollbruchstelle, an der ein guter Gedanke zersplittert. Die Demokratie funktioniert nur, solange jeder einzelne Mensch bereit ist, Verantwortung zu übernehmen. Demokratie braucht die Bildung und Intelligenz der Wähler. Und dies ist ein im Kern ungerechtes System, weil es die intellektuelle Gleichheit aller Menschen voraussetzt. Ein Kreuz machen ist leicht. Aber wirklich wählen kann kaum ein Individuum. Denn um zu wählen, muss man in der Lage sein, Unterschiede zu definieren. Leider vermögen dies die wenigsten Menschen kognitiv. Und deshalb kann Demokratie niemals funktionieren.«

Lachlan fühlte etwas Dunkles in sich, das leise grollend erwachte. Auf diese Logik war er auch hereingefallen, denn sie klang so richtig, so nachvollziehbar, so verlockend. Und doch war sie falsch. Sogar faschistisch.

»Die Demokratie hat zur Installation eines politischen Systems der Unterdrückung beigetragen«, sagte Lili Yokohama. »Wir von Convivari wollen in Kooperation mit dem Europaheer die Ordnung wiederherstellen, nicht aber dieses ungerechte System. Wir wollen in Europa den Konvivialismus verwirklichen, so, wie wir ihn uns vorstellen. Das soll in vier Schritten geschehen.«

Porkupine sagte nichts.

»Bis zur Neustrukturierung der Arbeit und des Geldkreislaufs sollen alle Menschen wie gewohnt ihrem Alltag nachgehen. Sie brauchen sich um nichts zu kümmern. Wir stabilisieren Europa für sie. Darüber hinaus wird das Wahlrecht reformiert. Zunächst leiten wir von Convivari die Geschäfte. Im kommenden Jahr finden Wahlen statt, durch die ein kleines Parlament von höchstens sechzehn Vertretern zusammengestellt wird. Das Parteiensystem wird abgeschafft. Alle Bürger und Bürgerinnen Europas erhalten in Kürze eine Einladung zu einem persönlichen Gespräch, in dem ihr Vernunftquotient ermittelt wird. Wir wollen nur noch vernunftbegabten Individuen das Wahlrecht zugestehen. Erschrecken Sie nicht. Das ist eine gute Nachricht. Denn diejenigen, die kognitiv nicht imstande sind, Verantwortung für

ihre Entscheidungen zu übernehmen, müssen sich in Zukunft auch nicht mehr mit den Konsequenzen belasten.

Die Last des freien Willens wird neu verteilt. Bürger und Bürgerinnen mit niedrigem Vernunftquotienten erhalten einen Vormund. So stellen wir die Weichen für ein entspanntes Zusammenleben.

Vielen Dank, dass Sie dazu beitragen, unseren Staatenbund zu einem friedlichen, lebenswerten Ort zu machen. Lassen Sie uns Europa neu gestalten.«

Applaus. Als Lachlan aufblickte, sah er, wie Lili die Bühne verließ. Porkupine war rot angelaufen und hatte auf den Armlehnen die Fäuste geballt.

»Vernunftquotient! Das alles hat doch mit Vernunft nichts mehr zu tun – diese Unmenschen – wie konnte es nur so weit kommen?« Sie schüttelte die Fäuste. »Wenn ich könnte – das können Sie doch nicht einfach so –«

Das Wasser sprudelte bereits heftig, als sie sich endlich etwas beruhigte. »Ich muss auf Datura warten«, sagte sie wie zu sich selbst und kam zum Tresen zurück, um den Topf vom Herd zu nehmen. Mit zitternden Händen kippte sie das Wasser in eine Tasse. »Ich kann meine Gefühle nicht steuern«, murmelte sie, »aber ich kann verhindern, dass sie mich kontrollieren. Das habe ich in der Therapie gelernt ...«

Sie schob ihm die dampfende Tasse über den Tresen und merkte auf, als wäre sie eine Weile abwesend gewesen. »Na, los. Bring uns Zack zurück«, sagte sie. »Wir brauchen ihn jetzt mehr denn je zuvor.«

Lachlan nahm das eiserne Buchenblatt vom Tresen und ließ es ins Wasser fallen. Schwer sank es hinab, bevor es mit einem dumpfen KLONK auf dem Boden landete. Fuchsrote Wölkchen lösten sich aus dem Blatt, verteilten sich im Wasser und färbten es ein. Nach wenigen Sekunden hatte der Tasseninhalt die Farbe frischen Bluts. Lachlan schnupperte am aufsteigenden Wasserdampf. Jedes Gedächtnisimage roch anders; nach Maschinenöl, nach totem Fisch, nach Orangen oder nach einem frisch geöffneten Grab. Dieses hier roch nach Lakritze und Alkohol. Ouzo, dachte Lachlan und richtete sich wieder auf. Zack hatte nie eine Vorliebe für griechische Spirituosen gezeigt, er stand eher auf Bier und Whiskey. Den Geruch hab ich mir bestimmt nur eingebildet, dachte Lachlan. Am besten hörte er sofort auf mit dem Rätselraten und ging dazu über, sich die Erinnerungen des Gedächtnisimages anzusehen.

Die Katze sprang ihm vom Schoß, als er vom Barhocker glitt. Er nahm die Tasse mit und setzte sich auf seinen Stammplatz, einen Ohrensessel neben den Bücherregalen, möglichst weit weg vom Fernseher, lehnte sich zurück und hob die Tasse an die Lippen. Der Geruch von Staub und frisch bedrucktem Papier drang ihm an die Nase. Lachlan nahm einen Schluck und schloss die Augen. Staub und Druckerschwärze, dachte er und rief sich den Geruch ins Gedächtnis. Das war die beste Strategie, um die Geburtsszene zu umgehen. Staub, Papier und Druckerschwärze ... Staub, Papier und ... sie öffnet die Zeitung, und das Papier knistert so laut, dass sie sich wie ein Störenfried fühlt, um sie herum überall Studenten, die sich die Nasen an ihren Büchern platt drücken, einer wirft ihr einen Blick zu, und sie lächelt entschuldigend, versucht die Zeitung vorsichtiger zu entfalten, um die Konzentration nicht zu stören, jeder ihrer Atemzüge kommt ihr nun wie ein Trompeten vor, sie atmet so flach wie möglich, bis sie das Gefühl hat, zu ersticken und einen tiefen, lauten Atemzug –

Lachlan öffnete die Augen.

»Und?«, fragte Porkupine, die neben ihm auf und ab ging. »Ist es das richtige?«

»Nein«, sagte Lachlan.

Weder war Zack je in einer Bibliothek gewesen, noch hatte er die Zeitung gelesen. Außerdem war die Inhaberin dieses Gedächtnisimages eine Frau Anfang zwanzig, eine Soziologiestudentin aus Athen. Eine Erinnerung, die nicht seine war, blitzte ihm durch den Kopf, er sah sie im Studentenwohnheim, sie lief durch einen dämmrigen Flur. Ein Kommilitone folgte ihr. Als sie in ihr Zimmer eilte, stellte er den Fuß in die Tür und drängte sie zurück. Sie nahm ein Klappmesser aus der Tasche, schnitt sich ein Ohr ab und schrie wie am Spieß, bis andere Studenten angerannt kamen. Blutend lag sie auf dem Boden und kreischte, dass ER – sie zeigte auf den Stalker – ER sie mit dem Messer angegriffen habe. Sie kam damit nicht durch, aber er flog von der Universität.

»Zwanzig verdammte Gedächtnisimages!«, rief Lachlan. »Und nicht ein einziges gehörte zu Zack.«

Er verspürte plötzlich eine starke Unruhe und Nervosität in der Brust, ähnlich dem Gefühl, das die Luft eines Gewitters in ihm auslöste. Sein Dämon wollte raus. In letzter Zeit erlebte er dieses Gefühl immer häufiger.

»Gib mir das.« Porkupine nahm ihm die Tasse ab und kehrte zum Tresen zurück. Er hörte, wie sie den Inhalt in den Ausguss schüttete und das Eisenblatt in die Schublade zu den anderen neunzehn Images legte.

Lachlan sah, wie sich ihm jemand näherte, der das Pub in der Zwischenzeit betreten hatte.

»Hey ... ich hab's mitbekommen.«

»Morris!«

Lachlan wurde leichter ums Herz: Morris war zurück. Wie Lachlan verbarg er sein Gesicht unter einer Tiermaske – der eines Adlers –, aber Lachlan erkannte ihn an der Stimme und am schwarzen Rollkragenpullover.

»Es ist zum Verrücktwerden«, antwortete er. »Wie war's in Vidly?«

Morris setzte sich in den Sessel auf der anderen Seite des Tisches. Da im Pub immer noch nichts los war, schob er sich die Maske ebenfalls in die Stirn. Sein Gesicht kam zum Vorschein. Es wirkte besorgt.

»Porkupine, würdest du mir bitte einen ...«

Aber sie kam bereits mit einem Tablett herbeigeeilt, mit einem Glas Molitor Noir für Morris und einem weiteren Queer Cocktail für Lachlan. »Na, hör mal, ich kenne doch meine Stammgäste!«

»Danke.« Morris stieß nicht mit Lachlan an, sondern nahm sofort einen festen Schluck.

»Ich lass euch mal allein. Falls ihr mich sucht, ich bin hinten«, sagte Porkupine. Mit dem Tablett in der Hand kehrte sie zum Tresen zurück und verschwand ins Hinterzimmer.

Morris wartete, bis die Tür zugegangen war. »Lili Yokohama hat eine Pressekonferenz gegeben – wobei es viel mehr eine Proklamation gewesen ist. Hab's gerade im Radio im Spawnzimmer gehört.«

»Ich weiß. Wir haben's hier auch gesehen.«

»Die sind längst dabei, ihre neue Gesellschaftsordnung zu etablieren. Mit einer Elite der vermeintlich Vernünftigen, und denen, die sich nicht anpassen, zu ihren Füßen, ohne das Recht zu wählen, und bald auch ohne das Recht, allein ein Konto zu eröffnen, eine Wohnung zu mieten oder –«

»Ich hab's verstanden!«, stieß Lachlan hervor.

Morris verstummte.

»Können wir uns – bitte – einfach darauf konzentrieren – endlich – Zacks Gedächtnisimage zu finden?«, fragte Lachlan unter schweren Atemstößen. Er legte sich die Hand auf die Brust und versuchte mit aller Kraft, ruhiger zu atmen. Er spürte in der Kehle, dass er auf der roten Linie stand, noch ein wenig mehr Panik und er würde schreien und um sich schlagen wie ein Irrer.

Morris stellte das Weinglas ab, lehnte sich vor und nahm Lachlans Hände in seine Hände. »Weißt du noch, was ich zu dir gesagt habe? Dass wir den Wal überlebt haben, bedeutete, dass wir zurückkehren und ihn töten können. Wir können uns jetzt für immer Vorwürfe machen. Aber wir müssen unsere Verantwortung begreifen.«

»Was willst du damit sagen?«, fragte Lachlan. Morris' Hände waren warm und vertraut. Die Panik – oder war es das Drängen des Dämons? – legte sich etwas.

»Wir dürfen die Menschen in Europa nicht alleinlassen, sondern müssen herausfinden, was wir gegen Henry ausrichten können. Er hat doch Erion. Um Erion zu benutzen, braucht er Cronos. Das heißt, er oder Paul oder irgendeiner von denen ist momentan hier unterwegs und verrichtet sein teuflisches Werk.« Morris legte eine bedeutungsschwere Pause ein. Lachlan entzog ihm seine Hände.

»Du willst, dass ich Zack aufgebe.«

»Nein, Lachlan, ich will damit nur sagen, dass es jetzt noch etwas anders gibt, um das –«

»Es gibt jetzt nichts Wichtigeres als Zack!«

»Doch.«

Lachlan konnte nicht glauben, was er da hörte. Eine unbändige Wut stieg in ihm hoch, Gemeinheiten lagen ihm auf der Zunge – schließlich war es doch auch Morris' Schuld, dass sie in dieser Lage waren – Morris hatte Zack in den Tod geschickt, vielleicht nicht direkt, aber ohne sein Zutun – es stand ihm nicht zu –

»Bevor du jetzt etwas sagst, das du später bereust«, kam Morris ihm zuvor, »wie wäre es mit einem Kompromiss? Dein Ohr braucht zwei Tage, um nachzuwachsen. In der Zwischenzeit kannst du dir sowieso kein neues Gedächtnisimage holen. Währenddessen versuchen wir herauszufinden, ob Henry oder seine Leute derzeit in Cronos sind, und ob es uns gelingen könnte, ihnen Erion zu stehlen.«

Ein guter Vorschlag, aber Lachlan war viel zu geladen, um vernünftig zu reagieren.

»Wir können nicht ohne Zack anfangen – er hat einen Plan, ich weiß, dass er einen hat!«

»Und wenschon. Vielleicht entwickeln wir einen besseren«, sagte Morris. »Was denkst du, was Zack sagt, wenn er hört, dass du dich allein auf ihn konzentriert hast, während Europa deine Hilfe brauchte?«

Lachlan sank in sich zusammen. Zack würde sich schlimme Vorwürfe machen. Das Schuldkarussell hörte niemals auf, sich zu drehen.

Aber wie sollte er sich auf die Suche nach Henry und seinen Handlangern machen, wenn allein der Gedanke ihn in Panik versetzte? Er spürte wieder diesen Druck auf dem Brustkorb, sein Blick wurde starr, seine Muskeln verspannten sich wie in Vorbereitung einer Flucht.

Das Schlimmste daran war, dass er keine Worte hatte, um Morris zu beschreiben, was in ihm vorging. Dass es eben nicht nur ein paar Schuldgefühle waren, die ihn plagten, sondern reale Dämonen.

»Okay. Machen wir es so«, sagte er. »Aber wie gehen wir vor? Wir dürfen nicht riskieren, dass sie uns mit Erion kriegem. Das wäre eine Katastrophe.«

»Was das betrifft, sollten wir mit dir die Schmutzfresserin besuchen. Das ist eine Atzilotha von der Geisterküste, die verhindern kann, dass du programmiert werden kannst.«

»So etwas geht?«

»Ja. Ich spreche aus Erfahrung.«

Das würde einen Teil ihrer Probleme lösen, dachte Lachlan. »In Ordnung. Also nach Tides. Und dann? Wie finden wir Henry, Paul oder Erion?«

»Ich kenne jemanden, der sie aufspüren kann. Er ist ganz erpicht darauf, uns zu helfen.«

»Und wen?«, fragte Lachlan. Es gab nicht mehr viele Menschen auf der Welt, denen er vertraute.

»Er heißt Wadred«, sagte Morris und blinzelte.

»Wadred? Was für ein komischer Name.«

»Sagt der Richtige. Wadred ist ein ehemaliger Leergeist der Freemind-Sekte. Und er hat Informationen darüber, wo sich Henrys Leute derzeit rumtreiben.«

»Woher hat er diese Infos? Als Leergeist, meine ich.«

»Das erkläre ich dir, wenn wir ihn getroffen haben«, wich Morris aus. »Er ist absolut vertrauenswürdig und zu hundert Prozent auf unserer Seite.«

Lachlan sah zu, wie er das KomBu herausholte, die erste freie Seite aufschlug und zu schreiben begann. Wann hatte Morris diesen Wadred getroffen? Und warum hatte er ihm, Lachlan, nie davon erzählt?

Er wird schon seine Gründe gehabt haben, dachte Lachlan. Zum Beispiel den, dass er bisher kaum auf andere Themen als Zack anzusprechen gewesen war. Und wenn Morris Wadred für vertrauenswürdig hielt, würde auch er ihm vertrauen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Trotzdem.

Irgendetwas daran fühlte sich ... falsch an.

[3]

Zack hatte sich seinen Tod schlimmer vorgestellt. Und das Jenseits etwas anders.

Er stand auf einer Brücke, die aus Kabeln geflochten war, ein jedes so dünn wie ein Blutgefäß. Die Kabel waren gläsern und glommen silbrig. Ständig sausten weiße Lichter durch sie hindurch, von einem Ende der Brücke zum anderen und zurück. Die Brücke besaß kein Geländer. Wäre Zack über ihren Rand gefallen, wäre er in einem blauen Nebel verschwunden, der die Umgebung vollständig verhüllte und zum Himmel hin in der Nacht verdunstete.

Es war eine helle Nacht. Hoch über Zack flimmerten Farben und gleißten Blitze. Die Erscheinungen tauchten in Clustern auf, verästelten sich, verglühten oder fanden sich an einer anderen Stelle neu zusammen. Das hatte etwas von einem Sternenhimmel, nur dass die Sterne feine Tentakel hatten, die sie mit anderen Sternen vernetzten. Wenn das Leuchten durch ihre Ärmchen schoss, konnte Zack die Verbindungen genau erkennen: Es handelte sich um Milliarden Sterne mit unvorstellbar vielen Armen. Während Zack dem Lichtspiel zusah, entfernte es sich langsam von ihm. Die glühenden Bereiche verdichteten sich zu weich schimmernden, unregelmäßig glimmenden Filamenten, und Zack begriff, dass er in die Tiefen des Universums blickte, auf Photonennebel, Quasare und wirbelnde Galaxien.

Er sah an sich herab. Aus irgendeinem Grund trug er die Stiefel, die Cargohose und die schwarze Kampfjacke eines Shooters. Wo die Schuhsohlen die Brücke berührten, sammelte sich das Leuchten in dem gläsernen Kabelgeflecht. Zack fühlte eine wohlige Wärme, die ihm von unten in die Füße und Unterschenkel stieg, als stünde er in Vyllas im von der Sonne aufgeheizten Sand.

Er verspürte keine Angst. Wenn überhaupt, dann war er verwirrt über die Tatsache, dass der Tod für ihn auf einer Brücke begann, in Uniform und ohne den kleinsten Kratzer. Doch als er nach links sah, um sich einen Überblick zu verschaffen, verkrampfte er sich vor Schreck. An diesem Ende der Brücke sah er einen Feuerball und schwarzen Qualm. Ein höllisches Inferno, das sich sehr langsam in den Raum ausdehnte, als hätte jemand seine Zeit gebremst. Sobald der erste Schreck verklungen war, wurde Zack bewusst, dass er diesen Anblick nicht zum ersten Mal sah. Er vernahm das Dröhnen einer Detonation und erinnerte sich ... es war die Detonation, die ihn getötet hatte. Er hörte sie jetzt erneut, nicht wie eine schluckaufartige Wiederholung des immer gleichen Donnerschlags, sondern wie das Rauschen des Windes, das

durch die Dehnung zu einem monofrequenten Sinuston gerann. Ein einzelner Ton, der die Symphonie der Vernichtung in sich trug, so wie das Fadenmolekül der DNA das gesamte menschliche Genom.

Zack stand auf der Mitte der Brücke; von der Explosion trennten ihn fünf oder sechs Meter. Wie gebannt starrte er in die aus dem Rauch hervorquellenden Flammen und machte dabei, ohne bewusst darüber nachzudenken, einen Schritt in ihre Richtung. Schlagartig wurde das Dröhnen lauter, die Tonlage heller, die Flammen dehnten sich schneller aus. Er fühlte Hitze auf den Wangen und roch die Chemie der Sprengladung. Rasch wich er zurück – was war nur in ihn gefahren? –, und stutzte, als er merkte, wie sich der Effekt umkehrte. Der Ton wurde tiefer und tiefer, der Feuerball langsamer. Zack entfernte sich vier, fünf, sechs Schritte. Als er fast am anderen Ende der Brücke angekommen war, konnte er das Dröhnen nicht mehr hören. Die Explosion hing auf der anderen Seite regungslos in der Luft.

Voller Unbehagen drehte Zack ihr den Rücken zu, um sich dem rechten Ende der Brücke zu widmen. Es bot einen deutlich angenehmeren Anblick als sein Gegenüber, denn wo hier das gläserne Kabelgeflecht endete, begann ein Pfad aus platt getretener Erde. Er verlief in verspielten Windungen über eine windzerzauste Küstenlandschaft. Auf den sanften Hügeln wuchs goldener Strandhafer. Die Luft roch nach Algen, und der Wind klang nach Wasserbergen, die übers Meer rollten und an Steilküsten brachen. Hinter den Dünen ließ ein Leuchtturm seinen Lampenkegel rhythmisch über den Strandhafer laufen. Wo kein Licht glomm, malte das Wetter den Abend königsblau an.

Zack hob den rechten Fuß vom Kabelgeflecht, setzte ihn auf die Erde und ging los. Als er nach ein paar Metern einen Blick zurückwarf, war die Brücke verschwunden. Dafür hatte er jetzt freie Sicht auf die Silhouette einer Stadt. Zack blieb stehen und betrachtete sie: Die Stadt setzte sich aus aufeinandergetürmten Pyramiden, ausgedehnten Terrassen und hohen Mauern zusammen.

Hier war er schon mal gewesen, mit Morris, gar nicht so lange her. Es handelte sich um Tides, die Stadt der Muertos. Also war dies die Geisterküste.

Verrückt. So hatte er sich weder den Himmel noch die Hölle vorgestellt. Er glaubte zwar an nichts von beidem, katholisch war er nur auf dem Papier gewesen, aber es war trotzdem das Erste, woran er jetzt dachte. Es handelte sich hierbei sicher nicht um eine neuronale Halluzination, denn das hätte bedeutet, dass der Bunkerbrecher ihn noch nicht vollständig getötet hätte, und das war unmöglich. Er hatte am eigenen Leib miterlebt, wie die Druckwelle das Gebäude von unten aufgerollt hatte, ebenso wie ihm die Haut vom Fleisch geschrumpelt und das Blut verkocht war, vom Platzen seiner Lungen und seines Kopfs ganz zu schweigen. Gut, vielleicht hatte er sich das eine oder andere davon eingebildet, aber eines stand fest: Von ihm war nichts übrig.

Er war tot.

Außerdem hatte er noch nie von einer Nahtoderfahrung gehört, in der Strandhafer wuchs. Folglich war er an einem mehr oder weniger realen Ort, und wenn er so seine Kleidung bedachte, dann hieß dieser Ort Cronos.

Er machte kehrt in Richtung der Stadt, denn ihm wurde allmählich kalt und er konnte im Gehen genauso gut nachdenken. Er hatte womöglich eine Erklärung für das hier, aber es war eine unvollständige Erklärung mit großen Ungereimtheiten. Kurz vor seinem Tod hatte er

Lachlan in Form eines abgeschnittenen Ohrs darum gebeten, sich sein Gedächtnisimage anzueignen und ihn in Cronos zurückzuholen. Womöglich hatte Lachlan das inzwischen getan, und was er hier erlebte, war die Auferstehung als Avatar. Das aber erklärte nicht, warum er sich an den Bunkerbrecher und die Explosion erinnerte. Und auch an das letzte Gespräch mit Lachlan im Galaxy Tower, und natürlich an seinen Tod. Denn sein aktuelles Gedächtnisimage musste bei seinem letzten Besuch in Cronos abgespeichert worden sein, und da hatte er sich noch in Dillingen aufgehalten, ohne zu ahnen, wie die Reise in Hamburg enden würde.

Trotzdem. Cronos hatte ihn schon mit Größerem überrascht, zum Beispiel mit riesenhaften Gottheiten, die einem Hypnosen von der Seele lutschten, oder eben mit den Gedächtnisimages, die sämtliche bewussten und unbewussten Erinnerungen eines Spielers automatisch abspeicherten. Vielleicht waren seine Erinnerungen an die Explosion – auch wenn sie anscheinend nur Minuten her war – aus denen anderer Spieler rekonstruiert worden, und es kam ihm nur so vor, als wären es seine eigenen. Doch was war dann mit der Unterhaltung mit Lachlan? Womöglich bediente er sich hierbei unbewusst bei Lachlans Gedächtnis. Was wiederum nicht erklärte, warum er noch haargenau wusste, wie er sich durch die von Demonstranten überrannte Hafenstadt gekämpft hatte. Vielleicht waren es falsche Erinnerungen, die sein virtuelles Gehirn erzeugte, um die Lücken zu füllen ...

Jedenfalls würde er vorerst davon ausgehen, dass er wiederauferstanden war.

Am Wegesrand tauchte ein Ortsschild auf, das ihm recht gab: TIDES – HAUPTSTADTDERGEISTERKÜSTE. Er hatte Tides noch nie aus der Nähe gesehen, aber schon oft davon gehört. Die Stadt lag hoch oben im Norden von Cronos, wo sich eine Landzunge ins Meer streckte und nach Westen spiralförmig einrollte, wie die Hörner eines Widders.

Er war also wirklich zurück.

Falls Lachlan dafür verantwortlich war, dann suchte er sicher nach ihm. Zack blieb stehen und tastete die Hosentaschen nach Spielkarten ab, von denen eine das KomBu enthalten würde. Weil er den Kartenstapel von außen nicht erfühlen konnte, schob er die Hände in die Taschen. Nichts. Sie waren leer. Das mochte normal sein, wenn man als Avatar in Cronos reinkarniert wurde, ohne sich normal eingeloggt zu haben. Leider bedeutete es aber auch, dass er Lachlan nicht mitteilen konnte, wo er war.

Was nicht so schlimm war wie der Verlust des Totenschädels, seiner wichtigsten Tarnung. Denn er erinnerte sich noch an etwas anders genau: seinen letzten Livestream vor dem Einschlag des Bunkerbrechers. Er hatte sich vor Millionen Menschen als Orion geoutet, um Lachlan zu entlasten. Zack fuhr sich mit der Hand durch die karottenroten Haare. Sein virtueller Körper war von der Strahlenkrankheit unberührt geblieben, also sah er wieder aus wie der Zachary Murray, dessen Gesicht jeder kannte.

Niemand, der bei Trost war, würde ihm helfen.

Zack stülpte sich die Kapuze über die Haare, was bei diesem Wetter nicht weiter auffiel. Meistens zog er Blicke wegen seiner Haarfarbe auf sich, nicht wegen seines Gesichts. Als er vor der Stadt den ersten Menschen begegnete, sah keiner in seine Richtung.

Zack bewegte sich durch die Stadt, ohne zu wissen, wonach er suchte. Hielt sich fern von den Laternen in den Eingängen der Geschäfte – einer dreistöckigen Filiale von Pierre & Lyrics in einer terrassierten Pyramide; dem Halafaz in einem aus Sandstein gemauerten Häuschen; und einem Laden, der nichts als Federn für den Kopfschmuck der Muertos verkaufte. Alle Mauern, an denen er vorbeikam, waren mit kunstvollen Reliefs gestaltet. Auf einigen wuchsen Moos, Kletterpflanzen oder meterlange Haargräser.

Einen besonders großen Bogen machte er um einen als Rathaus bezeichneten Palast, in dem sich einem Schild zufolge die »Adminzentrale der Geisterküste« befand. Die Admins waren der wichtigste Grund, warum er niemandem auffallen durfte. Er wollte sich nicht ausmalen, was mit ihm geschah, wenn er Octavian früher traf als Lachlan. Wie sollte er jemandem wie ihm erklären, dass er noch lebte, obwohl er gleichzeitig tot war? Das war eine der Fragen, über die er später an einem sicheren Ort nachdenken würde. Und das hieß, dass er nicht geschnappt werden durfte.

Ein Palast von ähnlicher Bauart wie die Adminzentrale kam am Ende der Straße in Sicht. Ein Nasenschild über dem in Stein gehauenen Eingang hieß ihn willkommen im Gasthaus zur Seufzenden Sandbank. Ein Spawnhotel ... das bedeutete, dass in der Nähe ein Briefkasten stehen musste. Zack brauchte nicht lange zu suchen: Links neben dem Gebäude stand eine Sandsteinsäule mit einer Luke und einem winzigen Schlüsselloch, in dem ein Schlüssel steckte. Äußerlich mochte es immer derselbe Briefkasten sein, doch was darin lag, hing von demjenigen ab, der ihn öffnete. Er würde sich etwas zu schreiben suchen und Lachlan über den Briefkasten mitteilen, dass er im Gasthaus zur Seufzenden Sandbank auf ihn wartete. So könnte er sich im Hotel verstecken, bis Lachlan eintraf. Er ging zum Briefkasten, drehte den Schlüssel und zog an der Luke.

Sie ließ sich nicht öffnen.

Er rüttelte am Schlüssel – vielleicht klemmte er – und merkte, dass sich das kleine Ding überhaupt nicht bewegte, weder in die eine noch in die andere Richtung. Mit der Faust klopfte er gegen das Türchen, um es dann noch einmal zu versuchen – als eine fremde Hand durch Zacks Bauch hindurch nach dem Schlüssel griff. Zack machte einen erschrockenen Satz zur Seite. Ein dicker Muerto trat an die Stelle, wo er gerade noch gestanden hatte.

»Sorry«, sagte Zack.

Der Muerto drehte den Briefkastenschlüssel, nahm eine Karte heraus und steckte sie ein. Beherrzt warf er die Luke zu, machte auf dem Absatz kehrt – und lief durch Zack hindurch. Zack wich erschrocken beiseite. Der Muerto verschwand in der Seufzenden Sandbank.

Zack ballte die Hände zu Fäusten und öffnete sie wieder. Wie sich die Muskeln in den Unterarmen spannten, das Kribbeln, wenn er lockerließ, alles wirkte ganz natürlich. Er trat an den Briefkasten und versuchte erneut, den Schlüssel zu drehen. Es klappte nicht.

Weil Geister nicht in den Briefkasten gucken konnten.

»Bullshit«, zischte Zack.

Er ging zum Eingang des Gasthauses und blieb unschlüssig davor stehen, während er versuchte, die zurückliegenden Ereignisse in eine Reihenfolge zu bringen. Er war gestorben, aber nicht in Cronos, sondern ganz real. Und jetzt war er in Cronos, aber als Geist, so wie

Lachlan, nachdem ihn in Ma'quoia ein Wurzelnarr durchbohrt hatte. In der Logik der virtuellen Welt bedeutete dies, dass jemand seinen Körper zu einem Friedhof bringen musste.

Aber welchen Körper?

Er musste etwas Entscheidendes vergessen haben. Datura fiel ihm ein. Auch sie war nur noch ein Avatar, und jedes Mal, wenn sie starb, vergaß sie ihre Lebensgefährtin Porkupine vollständig. Vielleicht war ihm etwas Ähnliches passiert. Womöglich hatte Lachlan ihn zurückgeholt, und er war in der Zwischenzeit erneut in Cronos draufgegangen. Die Sache in Hamburg mochte Monate her sein!

Er musste irgendwie nach Flüsterheim gelangen. Ganz egal, was passiert war: In Porkis Pub würde er bestimmt bekannte Gesichter treffen. Vielleicht konnte er sich bemerkbar machen, indem er irgendwie ... spukte.

Ob es ihm wenigstens möglich war, Türen zu öffnen? Er trat an den Eingang des Gasthauses und hob die Hand, um sie auf die Klinke zu legen – als die Tür plötzlich nach innen schwang. Eine junge Frau im schwarzen Seidengewand trat von hinten durch ihn hindurch und ging in das Lokal. Er sah gerade noch, dass sie einen schwarzen Hijab trug, dann war sie bereits durch die Tür. Er eilte ihr nach. »Bei Allah – gib Ruhe, ich bitte dich!«, hörte er sie zischen.

»Shadiya!«, rief Zack.

Sie drückte sich durch die Menschenmenge in der schlecht beleuchteten Sandbank. Dichte Rauchschwaden hingen in der Luft. Eine Tafel in der Ecke pries »Ma'quoia-Mate« an: »Die letzte Ernte vor dem Angriff der Alchemisten«.

Unter einer rötlichen Glühlampe an einem Tisch in der Ecke nahm Shadiya Platz. Ihr gegenüber saß ein Shooter, den Zack erst ein einziges Mal gesehen hatte, und doch erkannte er ihn augenblicklich: Xander Fort von den Flüsterheimer Kings. In seiner letzten Nachricht an Zack hatte er behauptet, einen Weg gefunden zu haben, Datura trotz ihres Pazifistenschutzes zu töten. Zack konnte sich keinen noch so absurden Grund vorstellen, warum Shadiya sich mit diesem Typen treffen sollte.

Shadiya trug eine Koboldpuppe auf dem Arm, die sie sich jetzt wie ein Baby auf den Schoß setzte. Zack hatte sie schon häufiger mit dieser Puppe gesehen; sie war das Gefängnis eines Geists aus dem Pallaloka, den Shadiya für ihren Klassenaufstieg als Muerto bändigen musste. Dass Zack sie ausgerechnet hier in Tides traf, war daher nicht weiter verwunderlich.

Xander Fort zeigte auf die Puppe.

»Ist er das?«

Shadiya blickte auf den Puppenkopf herab und wieder hoch, ohne ihm eine Antwort zu geben.

»Warum trägst du ihn so mit dir herum? Könntest ihn doch einfach in 'ne Karte verwandeln.«

»Das würde ihm wehtun«, antwortete Shadiya. »Es ist für ihn qualvoll genug, in dieser Puppe eingesperrt zu sein. Ich will mir nicht vorstellen, wie es sein muss, nur noch eine kleine Spielkarte zu sein.«

Xander machte ein würgendes Geräusch. »Was für eine Doppelmoral, mir wird schlecht. Und dein Gott Allah, wie findet der das eigentlich?«

»Was willst du von mir?«, fragte Shadiya.

Zack war erleichtert, zu hören, dass Shadiya mit diesem Shooter nicht befreundet war. Erpresste er sie? Er ging in die Knie und schob sich mittig in den Tisch, um kein Wort zu verpassen.

»Nur eine Kleinigkeit«, sagte Xander. Er legte eine Karte vor sich hin. Ein rosafarbener Sugar Skull war darauf abgebildet, eine mexikanische Süßigkeit, die es am Día de los Muertos gab. »Du nimmst diesen Skull und bringst ihn in den Pub der Pazifistin. Dort sorgst du dafür, dass Datura ihn isst. Fertig.«

»Warum soll sie ihn essen? Ist er vergiftet?«, fragte Shadiya erschrocken.

»Das geht dich nichts an.« Xander feixte.

»Versucht ihr jetzt, sie zu vergiften? Das wird euch nicht gelingen. Sie genießt den Schutz des Atziloth Pace. Er wird sie vor dem Gift bewahren.«
